

Quelle: <http://gisela-schneemann.de>

Trinitatis 18.6.2000 - GPM 54/3

Epheser 1,3-14

Am Trinitatisfest feiern wir die Dreifaltigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das Geheimnis, das sich mit der Dreifaltigkeit verbindet, hat seine Spuren auch im Epheserbrief hinterlassen. In der Epistellesung heißt es: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Man kann das Wort ‚unbegreiflich‘ mit verschiedener Betonung sagen: verzagt, empört, resigniert, ablehnend und – wie Paulus in Röm 11 – voller Ehrfurcht. Wer das so sagt, hat schon etwas begriffen und ist überwältigt von dem, was noch zu begreifen überaus wichtig und lohnend ist. Menschliches Wissen ist Stückwerk – das stimmt. Und doch ist das Geheimnis Gottes nicht mit einem Tabu belegt. Wir dürfen und sollen uns ihm nähern. Und in diesem Predigttext wird es uns geradezu als Gnadengeschenk offeriert (V.9). Falsch, wer vor der Fülle der theologischen Aussagen kapituliert. Wenn wir nichts begriffen haben von Gottes Handeln, dann ist die Wiederholung hochtönender Vokabeln kein Lobpreis, sondern das, was die so genannte dogmatische Predigt in Mißkredit gebracht hat. Aber auch das Reduzieren des Lobpreises auf das, was uns gerade noch zugänglich ist, auf den Dank für einen gelungenen Urlaub z.B., die Beendigung eines

Familienstreits oder die Gesundung eines Kranken, ist nicht im Sinne des Predigttextes. Und schließlich, es ist ein Unterschied zwischen dem Geheimnis Gottes und dem Geheimnis, das uns der Text aufgibt, weil wir nur ein begrenztes Gesichtsfeld haben.

Entscheidend für das Verständnis dieses Textes ist die Wendung ‚in Christus‘ oder ‚in ihm‘, die sich in fast jedem Vers wiederholt. Nach *Albrecht Oepke* (in: ThWzNT, 534-537) kann sie nicht als Hebraismus, aber auch nicht örtlich-mystisch vom ‚Verweilen in einem der Luft vergleichbaren Pneumaelement‘ verstanden werden. Grundlegend sei die Vorstellung von Christus als Universalpersönlichkeit wie etwa in 1Kor 15,22.45-49 die Vorstellung vom ersten und letzten Adam, die jeder eine Lebens- bzw. Todesordnung verkörpern und die ihr Angehörigen in sich einschließen. ‚In Christus‘, das ist nach *Ernst Gaugler* in seinem Epheserkommentar „auf dem Boden der durch Christus neugeschaffenen heilsgeschichtlichen Situation“. Er weist auch hin auf die alttestamentliche Analogie in Jes 41,8f. Als Gott Abraham erwählte, da erwählte er das ganze Volk Israel zu seinem Volk. Ebenso ist aufgrund des Heilshandelns Gottes in Christus von Anfang an mit ihm die Gemeinde gesetzt (S. 30). Nach Epheser 1 beginnt die Geschichte Israels und mit ihm die der Gemeinde also sogar schon vor Abraham und auch vor Adam, vor der Schöpfung überhaupt, mit Jesus Christus und ist untrennbar mit ihm verbunden. In ihm spiegelt sich Gottes Zuneigung zu den Menschen wider. In Christus verbindet sich Gott mit den Menschen, verbinden sich Himmel und Erde, wie es dann in V. 10 heißt. Daß Gott

Menschen erwählt, der allmächtige Schöpfer irdische Geschöpfe, das unterscheidet ihn grundsätzlich von der Götterwelt des Pantheon. Und daß er sie in Jesus Christus so eng an sich bindet, sie zur Heiligkeit bestimmt, zur Vollkommenheit, wie die Opferlämmer zu sein hatten und wie Christus selbst, ja sogar zur Sohnschaft mit dem Sohn, das ist aus der Schöpfung nicht abzulesen und nicht in menschlichen Köpfen entstanden. Daß es zweitens sündige Menschen sind, keine Elite-truppe, sondern solche, die nur durch die Vergebung der Sünden durch Christus ihrer Bestimmung gerecht werden, das widerspricht ebenfalls allgemeinen Grundvorstellungen. Und daß er eben diese Menschen teilhaben läßt an seinen Gedanken, daß er sie hineinnimmt in seinen Heilsplan, ihnen das Verständnis öffnet für das, was er mit der Welt vorhat, wo gibt es einen Gott, der sich so tief herabneigt? Und schließlich, daß die aus dem Heidentum (in V. 13-14 angesprochen), die schon aufgrund ihrer Herkunft nicht zum Volk Gottes gehören, auch noch hineingenommen werden in die Schar der Erwählten, das war selbst den ersten Jüngern nicht einleuchtend. Erst die Feststellung, daß auch Nichtjuden beim Hören des Evangeliums vom Heiligen Geist erfaßt wurden (Apg 10,47; 11,17; 15,8; Gal 3,2-5) führte dazu, sie als Brüder und Schwestern in Christus anzunehmen. Gott hatte sie bereits als sein Eigentum anerkannt. Dafür war der Heilige Geist das Siegel (vgl. Röm 8,16). Er ist aber nicht nur die Bestätigung der Annahme durch Gott, sondern auch der Garant für einen Prozeß, der zu ihrer Vollendung führt, daß sie wirklich das werden, wozu

Gott sie bestimmt hat, etwas zu sein zum Lob seiner Herrlichkeit.

Wenn wir also nach dem Geheimnis der Trinität fragen, so kann man es nach dem Epheserbrief als die dreifache Herabneigung des Vaters in der Erwählung, des Sohnes in der Erlösung und des Heiligen Geistes als Anfang und Vollender der Heiligung beschreiben. Aber eigentlich stimmt diese Zuordnung nicht ganz. Sie hat sich erst später im Laufe der Entwicklung der Trinitätslehre herausgebildet. In unserem Text ist alles auf Christus bezogen und mit ihm auf die Menschheit.

Nicht genug kann der Verfasser des Hymnus - und das kann vom Inhalt her sehr gut Paulus gewesen sein - betonen, daß es keinen einsichtigen Grund dafür gibt als Gottes Wohlgefallen, den Reichtum seiner Gnade, den Ratschluß seines freien Willens. Der Epheserbrief wurde geschrieben, damit Gottes Plan verwirklicht werde. Οικονομία bedeutet beides: Plan und Verwirklichung. Die Kirchenväter verstanden darunter die Heilsgeschichte. In unserem Text zielt Gottes Lenkung oder Leitung auf die ‚Fülle der Zeiten‘, den letzten Zeitabschnitt des Heils, in dem die früheren Perioden der Geschichte zu ihrem Ende und Abschluß gelangen (Mk 1,15; Gal 4,4). Gott ordnet die Zeit der Erfüllung dergestalt, daß er alle Dinge in Christus zusammenfaßt (N.A. Dahl in „Kurze Auslegung des Epheserbriefs“ 14f.).

Die Fülle der Zeiten - das war die Zeit der Apostel, und das ist auch noch unsere Zeit. Wir sollten etwas davon erleben, wie Gottes Plan sich verwirklicht.

Zur Predigt

Das Geheimnis ist offenbart. Geheimnis bleibt es dennoch, weil es so sehr anders ist als alles menschliche Denken und Trachten. Wir haben die Erinnerung nötig, die Vergegenwärtigung. Nicht, daß die Epheser das schon begriffen hätten, sonst würde sich an den Lobpreis des Apostels nicht gleich die Bitte um den Geist der Wahrheit und Offenbarung anschließen (V.17f.), daß sie doch erkennen möchten, woraufhin sie berufen sind und was für einen Reichtum an Herrlichkeit Gott den Heiligen mit Christus geschenkt hat und was für eine Kraft in den Glaubenden... Man kann es nicht besser sagen, als es dort gesagt ist, man kann nur weniger sagen, die Fülle des Segens und damit Gottes Herrlichkeit schmälern. Man kann sich der Bitte des Paulus nur anschließen, daß wir doch verstehen möchten, nur ansatzweise verstehen. Vielleicht sollt man den Gottesdienst mit dieser Bitte beginnen. Die Predigt sollte dann aber nicht als Lehrstück vorgetragen werden, sondern wie der Text unter der Überschrift von Vers 3: Gelobt sei Gott, der uns gesegnet hat! Hat! Perfekt. Gott hat die Menschen vielfältig gesegnet. Von irdischen Segnungen lesen wir u.a. ganz ausführlich Dtn 28,1-14. In unserem Text ist von geistlichen Segnungen die Rede, nicht etwa, weil sie nur gedanklich existieren, sondern weil sie unser Christsein betreffen. Im Blick darauf sind die geistlichen Segnungen genauso real wie die irdischen.

Zur Veranschaulichung gebe ich weiter, wie der chinesische Christ *Watchman Nee* auf den Dörfern versucht hat zu verdeutlichen, was es heißt, in

Christus zu sein. Es wird nicht schwerfallen, sein Beispiel auf deutsche Verhältnisse abzuwandeln. Einmal nahm *Watchman Nee* ein kleines Buch in die Hand und legte ein Stück Papier hinein: „Schaut jetzt genau hin“, sagte er. „Ich nehme dieses Papier. Es ist ein Ding für sich, unabhängig von diesem Buch. Da ich im Augenblick keine anderen Verwendung für dieses Papier habe, lege ich es in das Buch hier. Mit dem Buch tue ich jetzt etwas. Ich sende es mit der Post nach Schanghai. Ich gebe nicht das Papier auf, denn das habe ich in das Buch getan. Was wird nun aus dem Papier? Kann das Buch nach Schanghai gehen und das Papier hierbleiben? Kann das Papier ein von dem Buch unabhängiges Schicksal haben? Nein, wo das Buch hinget, da geht auch das Papier hin. Wenn ich das Buch in den Fluß werfe, fällt auch das Papier in den Fluß. Ziehe ich das Buch schnell wieder heraus, dann bekomme ich auch das Papier wieder. Was das Buch durchmacht, das macht auch das Papier durch, denn es ist noch immer darin.“ Soweit *Watchman Nee*. ‚In-Christus-Sein‘- das läßt sich also verstehen als völlige Verbundenheit unseres Schicksals mit dem seinen. Nicht daß wir mit Christus identisch würden, wie der Zettel auch nicht mit dem Buch identisch ist. Er ist nicht einmal eine Seite aus dem Buch. Aber er ist darin.

Wichtig ist aber nicht nur das intellektuelle Verständnis der Wendung ‚in Christus‘, sondern wie sie das in unserer Erfahrung niederschlägt.

1. Die Erfahrung der Erwählung

Die Gottesdienstgemeinde setzt sich in der Regel aus solchen zusammen, die eher die umgekehrte Erfahrung gemacht haben (1.Kor 1,26ff.), daß man statt ihrer eben andere gewählt oder sie abgewählt hat. Gleichzeitig kennt die Gemeinde aber auch die Erfahrung des Selbst-Auswählens. Sie ist gegenüber anderen genauso kritisch wie andere ihr gegenüber. Sie richtet sich nach oben aus, strebt nach Höherem in der Wahl ihres Freundeskreises wie andere Menschen auch. Am deutlichsten wird die anders ausgerichtete Wahl Gottes an dem Wort Jesu (Joh 15,16): „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (dasselbe 1.Joh 4,10 im Blick auf die Liebe). Daß Gott uns erwählt hat, das können wir nicht fühlen, nicht von irgendwoher ableiten oder ablesen, das wird uns im Bibelwort gesagt. Wer dieses Wort gelten läßt, für den gilt es. Die Erwählung - das war bei Israels Erwählung so, und das ist grundsätzlich so in der Bibel - geschieht zu einem bestimmten Zweck: Erwählung zur Heiligkeit, zur Untadeligkeit vor Gott, heißt es hier (vgl. Gen 17,1). Auch wer in dieser Richtung gar keinen Ehrgeiz hat, ist dazu bestimmt. Es kann sein, daß mancher da lieber zurücktreten möchte. Wie sagt im Musical *Tewche*, der Milchmann: „Lieber Gott, könntest Du nicht mal ein anderes Volk erwählen?“ Erwähltsein zur Sohnschaft in Christus - ihm ähnlich zu werden - aber wer will das schon? (vgl. Phil 3,10). Ohne Christus sind wir nichts anderes als alle andere Kreatur, bestimmt, eine kurze Zeit zu leben und dann zu sterben. In Christus hat unser Leben Sinn und Ziel.

2. Die Erfahrung des Erlöstseins

Die haben die meisten gemacht, wenn auch aus viel weniger prekärer Situation (angefangen vom Schuldenerlaß). Aus alltäglichen Beispielen sind am besten solche zu wählen, die für die Anwesenden persönliche oder allgemeine Bedeutung haben. Trotzdem löst bei vielen das Reden von der „Erlösung durch das Blut Jesu Christi“ kein Echo aus. Das hat damit zu tun, daß wir Sünde gar nicht mehr als Belastung empfinden und darum auch keine Entlastung erfahren. Der Grundkonsens in vielen evangelischen Gemeinden ist, daß es sozusagen Gottes Sache sei zu vergeben, es sei sein Wesen. Man könne darum leben wie man wolle. Es ist eine falsche Lehre. Wer dies glaubt, dem sind seine Sünden nicht vergeben. Am deutlichsten kann man das daran erkennen, daß ihm das Verständnis für das Geheimnis Gottes, für seinen Willen und für sein Ziel mit der Welt, fehlt. Hier im Text wird eine enge Verbindung gesehen zwischen der Vergebung der Sünde und der Erkenntnis des Geheimnisses des Willens Gottes (V. 7-10). Die Vergebung der Sünden hängt zusammen mit einem einmaligen historischen Ereignis, mit dem Kreuzestod Christi. Nicht auf eine latente Vergebungsbereitschaft Gottes gründet sich unser Glaube, sondern auf ein konkretes Geschehen. Weil Christus gestorben *ist*, *haben* wir die Erlösung. Diese Grundtatsache allein gibt Gewißheit über Gottes Urteil und entwickelt, wenn sie in Anspruch genommen wird, eine ungeheure Kraft, wie sie in Deutschland in der Reformation sichtbar geworden ist.

Ohne Christus sind wir durch unsere eigene Schuld von der Nähe Gottes ausgeschlossen. Durch Christus haben wir Zugang zu Gott, zu seinem Wort und Willen und sind in seinen Heilsplan hineingenommen.

2. Die Erfahrung des Heiligen Geistes

Das ist für einige eine begehrenswerte und für andere eine beängstigende Sache. Es ist dabei ebensowenig an ein Fluidum zu denken wie bei dem ‚Sein-in-Christus‘. Wie wirkt der Heilige Geist nach Epheser 1,13-14? Er wirkt überhaupt nicht allgemein. Er wirkt bei denen, die das ‚Wort der Wahrheit‘ gehört haben, der Wahrheit, daß sie Sünder vor Gott sind und die dazu ein Ja finden, sich selbst schuldig bekennen. Er wirkt bei denen, die der Wahrheit glauben, daß Jesus für sie gestorben und ihre Sünde vergeben ist. Er ist gleichsam das Siegel darauf, die Bestätigung, daß sie sich nicht irren, daß die Sündenvergebung keine Einbildung ist, daß sie Gottes Kinder und Erben (Röm 8,16f.) = ‚in Christus‘ sind. Die Diskrepanz zwischen ihrem Sein in Christus und ihrem Verhalten spricht nicht dagegen. Als Sünder sind sie berufen (Röm 5,8). Mit dem Heiligen Geist ist uns ein Angeld gegeben für die Heiligung, für einen Prozeß, der ein Leben lang währt. Diesen Prozeß nennt *Gerhard Ebeling* (Dogmatik des christlichen Glaubens III,65) „Vollstreckung des Seins in Christus durch den Heiligen Geist“. Wie der anfangs erwähnte Zettel nicht mit dem Buch, so ist der Christ nicht mit dem Christus identisch, obschon uns nichts von der Liebe Gottes trennen kann (Röm 8,39), obwohl,

wer Christ ist, eine neue Kreatur ist (2.Kor 5,17). Der Glaubende ist noch unterwegs zu dem Ziel, zu dem er berufen ist. Ohne Christus sind wir unfähig, dieses Ziel zu erreichen. In Christus stehen wir unter der Leitung des Heiligen Geistes, der uns Gewißheit gibt und führt. Gerade an diesem Punkt zeigt sich, wie auch die Heiligung ganz und gar Gottes Sache ist. Gelobt sei Gott, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in Christus Jesus.